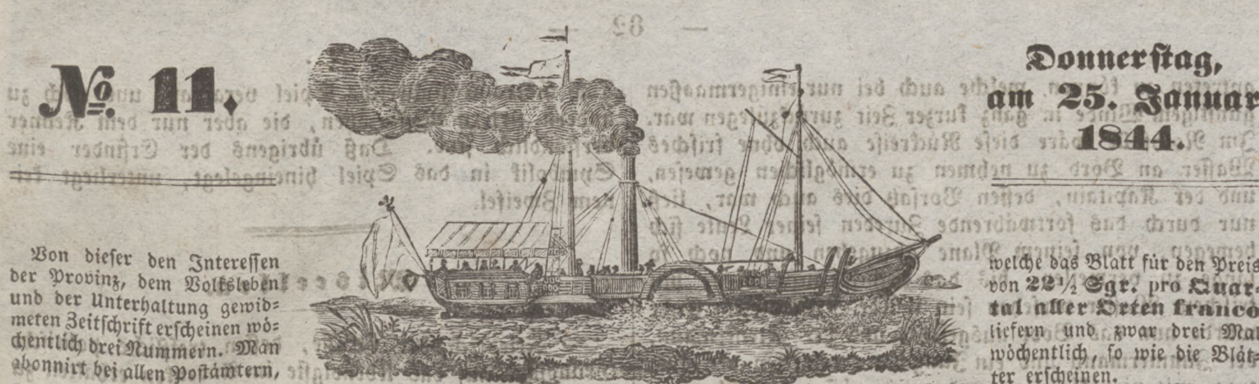
№ 11.

Donnerstag,
am 25. Januar
1844.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Sturm auf der Ostsee.

(Fortsetzung.)

Und die Vermuthung des Kapitains war in der That nur allzu sehr begründet gewesen, denn von den sieben großen Wasserfässern, deren jedes mit seinem Inhalte die ganze Mannschaft auf vierzehn Tage reichlich würde versorgt haben, war nur noch ein einziges, woran die Reifen nicht zersprungen waren, und worin das so unentbehrliche Getränk wenigstens zum Theil sich noch erhalten hatte. Aber was war es für ein Getränk, das in dem noch ziemlich erhaltenen Fasse zurückgeblieben war! Großer Gott, das konnte den Durst nicht löschen, denn es war vermischt mit Seewasser und Theer, so daß es erst gekocht und die obere Theerkruste abgenommen werden mußte, um es nur einigermaaßen genießbar zu machen. Auch war die Quantität nur sehr unbedeutend, denn durch die furchtbare Erschütterung beim Ueberschlagen der brandenden Meereswellen stießen die Fässer heftig gegeneinander, die Spunde sprangen heraus, und das Wasser floß in den Raum, wo es mit dem von oben hereindringenden Seewasser mit Theer, mit Pech und Schmutz sich vermischte. Von dieser ungenießbaren Mischung nun war in dem einen, weniger beschädigten Fasse eine kleine Quantität zurückgeblieben, und daraus bestand jetzt beinahe der ganze Trinkvorrath der auf dem Schiffe befindlichen Mannschaft. Da war denn freilich kein anderer Rath als hier Anker zu werfen und ein Boot ans Land zu setzen, um sobald als möglich frisches Wasser an Bord zu bekommen. Aber noch war die See zu stürmisch, um dies letztere Vorhaben ausführen zu können, und darum wurde vorläufig beschlossen zu ankern, das Schiff auszubessern und dabei das Ende des Sturmes abzuwarten, um sodann ein Boot zur Herbeiholung des Wassers an das Land zu schicken.

Es war am 17. December Mittags um 12 Uhr, als die beiden Anker, deren jeder gegen 1700 Pfund wog, in das Meer gesenkt würden und auch alsobald Grund faßten. Die 1½ Zoll dicken Ketten, durch die sie mit dem Schiffe in Verbindung blieben, vermochten es aber kaum, der Gewalt des Sturmes zu trotzen, und das Schiff blieb drei Tage lang in fortwährender heftiger Bewegung, in welcher Zeit die Mannschaft mit unsäglichem Fleiße jene Beschädigungen, so das Fahrzeug in der Brandung erlitten, so viel als möglich wieder auszugleichen und alles, wenigstens zur Noth, in brauchbaren Stand zu setzen suchte. Nach drei Tagen war dies endlich zur Genüge geschehen, und es mußten indessen Bier und Branntwein die Stelle des fehlenden Wassers ersetzen; doch auch diese, ohnedies nur sehr geringen Vorräthe gingen zu Ende, und so war es denn um so erfreulicher, als am Morgen des vierten Tages die See wieder ruhiger wurde, und dem Anlanden des Bootes ein weiteres Hinderniß nun nicht mehr im Wege stand. Trotz all den erlittenen Unglücksfällen war das Schiff dennoch dicht geblieben, und es fehlte daher einzig und allein nur an Wasser, um die Rückreise nach Danzig

antreten zu können, welche auch bei nur einigermaaßen günstigem Winde in ganz kurzer Zeit zurückzulegen war. Im Nothfalle wäre diese Rückreise auch ohne frisches Wasser an Bord zu nehmen zu ermöglichen gewesen, und der Kapitain, dessen Vorsatz dies auch war, ließ nur durch das fortwährende Zureden seiner Leute sich bewegen, von seinem Plane abzugehen und noch so lange zu verweilen, bis das Schiff auf's Neue mit frischem Wasser versehen sein würde. Zu diesem Ende wurde nun das Boot ausgesetzt, und der Steuermann, der Zimmermann und ein Jungmann erhielten den Auftrag, mit vier kleineren und zwei größeren Fäßchen an das Land zu steuern, die Fäßchen daselbst mit frischem Quellwasser anzufüllen und dann, sobald als möglich, an Bord des Schiffes wieder zurückzukehren; auch hatte der Kapitain dem Steuermann einen Brief an seinen Rheeder in Danzig mitgegeben, worin er diesen von den bisherigen Ereignissen mit wenig Worten in Kenntniß setzte und ihm zugleich versicherte, daß die Gefahr nun so ziemlich überstanden sei, und er binnen kürzester Frist mit dem Friedrich Wilhelm in Danzig eintreffen würde.

Obgleich das Schiff einige Meilen vom Lande entfernt und die Brandung noch ziemlich stark war, gelangte doch das ausgesetzte Boot glücklich ans Land, und die auf dem Schiffe Zurückgebliebenen, worunter außer dem Kapitain nur noch drei Gesunde sich befanden, nämlich der Koch und zwei Schiffsjungen, überließen sich nun schon der freudigsten Hoffnung und erwarteten mit Ungeduld die Rückkehr ihrer Gefährten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schachspiel.

Das Schachspiel ist eines der merkwürdigsten Resultate menschlicher Geistesthätigkeit und erregt in doppelter Hinsicht unsere Bewunderung. Das Schachspiel ist nämlich die einzige Erfindung, die keiner Vervollkommnung mehr fähig. Sie sprang wie Pallas Athene fix und fertig aus dem Haupte des Erfinders. Zu bewundern ist es aber auch, daß dieses Spiel, in welchem der König eine solche erbärmliche Rolle spielt, gerade im Orient erfunden worden. Die Königin ist die gewaltigste Figur und kann nach allen Seiten und von einem Ende bis zum andern gehn, während der König, von allen Seiten bedroht, nur einen einzigen Schritt wagen darf und sich meistens genöthigt sieht, im Winkel zu bleiben. Aber so gewaltig auch die Königin ist, so kann sie doch von einem Bauern geschlagen werden, wenn sie sich auf ein gefährliches Feld begiebt, und ein Bauer, der seinen Vortheil zu benutzen weiß, kann sich sogar in eine Königin verwandeln. In diesem Spiel ist aber auch der König die einzige Figur, welche nicht geschlagen werden kann. Man will hier den König nur matt, aber nicht todt haben. Das überaus sinnreiche Spiel veranlaßt uns noch zu andern tiefern Reflexionen, die aber nur dem Kenner verständlich sind. Daß übrigens der Erfinder eine Symbolik in das Spiel hineingelegt, unterliegt keinem Zweifel.

Miscellen.

— Friedrich der Große, dessen treffliche politische Grundsätze auf das lebendigste im Andenken erhalten zu werden verdienen, sagt unter Anderm in seinem höchst schätzenswerthen Vermächtnisse: „Die Erhebung der Fürsten ist das Werk der Völker; dem öffentlichen Wohle sollen sie ihre Eigenliebe und alle ihre Leidenschaften opfern. Das Interesse des Fürsten ist unauflöslich mit dem seiner Unterthanen verknüpft; der Fürst ist der Vertreter des Staates; er und seine Völker bilden Ein Ganzes, welches nur glücklich sein kann, so lange zwischen beiden Eintracht besteht." — Förderung des Vertrauens (sagt ein rheinpreußisches Blatt) durch alle möglichen, dem Gesammtwohle nicht zuwiderlaufenden Zugeständnisse, und Befestigung der daraus hervorgehenden Eintracht durch Verbannung jeder Einseitigkeit und Willkür und durch strenge Handhabung des Rechtes und der Gerechtigkeit, sei daher abermals unsere Devise für das neuangetretene Jahr, bei dessen Beginne wir es uns nicht versagen können, ungetheilten Herzens einzustimmen in den schönen Wunsch des biedern Volks- und Menschenfreundes Uhland:

„Wer redlich hält zu seinem Volke,
Der wünsch' ihm ein gesegnet Jahr!
Vor Mißwachs, Frost und Hagelwolke
Behüt' uns aller Engel Schaar.
Und mit dem oft ersehnten Korne
Und mit dem oft entbehrten Wein
Bring' uns dies Jahr in seinem Horne
Das alte, gute Recht herein.
Man kann in Wünschen sich vergessen,
Man wünschet leicht zum Ueberfluß;
Wir aber wünschen nicht vermessen,
Wir wünschen, was man wünschen muß;
Denn soll der Mensch im Leibe leben,
So brauchet er sein täglich Brod,
Und soll er sich zum Geist erheben,
So ist ihm seine Freiheit noth."

— Ueberraschend ist, was Bourienne von dem Eindruck sagt, den das Läuten der Glocken auf Napoleon machte. Er hörte ihm mit Entzücken zu, und es rührte ihn fast bis zu Thränen. Oft wenn er in den Alleen von Malmaison spazieren ging und plötzlich die Abendglocke ertönte, unterbrach er die ernsthaftesten Gespräche und verfiel in schwermüthiges Träumen. „Diese Töne," rief er einst aus, „erinnern mich an Brienne, damals war ich glücklich!" So tief empfand der Mann, der den Herzog von Enghien hinrichten ließ.

— In seiner Jugend lernte Schiller die Harfe spielen. Ein Nachbar, der ihn nicht recht leiden konnte,

sprach einst zu ihm: „Ei, ei, Herr Schiller, Sie spielen wie David, nur nicht so schön!“ — „Und Sie,“ erwiederte Schiller schnell, „Sie sprechen wie Salomo, nur nicht so klug!“

— Eine zarte Dame mit poetischen Gefühlen war von der Aussicht auf dem Schloß Rheinstein so entzückt, daß sie das Fremdenbuch ergriff und mit schwarzer Tinte folgenden rosenrothen Vers hineinschrieb:

Ach der Rheinstein, der ist schön,
Da kann man weit um sich sehn;
Das Aug' erblickt von jedem Ende
Lauter schöne Gegenstände.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 30. December 1843.

Obgleich die Weihnachts-Tage vorüber sind, so bleiben doch die Weihnachts-Ausstellungen in den verschiedenen Lokalen dem Publikum noch geöffnet, weil es unmöglich ist, alle die zur Schau gestellten Herrlichkeiten an einem Tage zu sehen, und weil die Industrie heutzutage dem Publikum Alles so bequem als möglich macht. Viel zu bedeuten haben diese Weihnachts-Ausstellungen nicht, es sind meistens nur Spielereien für Kinder, nur einige, wie die bei Gropius, bei Gebhardt und anderen machen eine rühmliche Ausnahme, weil sie dem Publikum doch auch wirkliche Gegenstände der Kunst vorführen. Zu bedauern ist es, daß wegen des anhaltenden nebligen schlechten Wetters die diesjährigen Weihnachts-Ausstellungen weniger besucht werden, als sonst. — Ein eigenthümliches Interesse gewähren die Weihnachtsbescheerungen in den Waisenhäusern, die gewöhnlich im Beisein Ihrer Majestät der Königin Statt finden, und daher nicht an einem und demselben Tage, sondern nach und nach während dieser Zeit bis zum Schlusse des Jahres hin Statt finden. Einer derselben wohnte ich bei, nämlich der in der Wadzecks-Anstalt, die am ersten Weihnachts-Tage Nachmittags 5 Uhr arrangirt war. Die der Anstalt angehörigen Knaben und Mädchen waren in einem geräumigen Zimmer der Anstalt versammelt, das eben groß genug war, um außerdem auch noch eine nicht ganz unbedeutende Menge von Zuschauern zu fassen, unter denen sich auch Ihre Majestät die Königin, die Prinzessin Wilhelm mit einem kleinen Töchterchen, die Prinzessin Carl, ebenfalls mit ihrer kleinen Tochter, so wie einige Damen und Herren vom Hofe befanden. Begonnen wurde die Feier, die der Bescheerung voranging, mit einem geistlichen Liede, das die Kinder sangen, dann bestieg der Bischof Roß das Catheder, und hielt eine Rede, in welcher er theils die religiöse Bedeutung des Weihnachtsfestes zu entwickeln, theils den Kindern Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter ans Herz zu legen suchte. Als die Rede beendigt war, wurde wieder ein geistliches Lied gesungen, und nun nach dem eigentlichen Bescheerungs-Saale aufgebrochen. Den Zug eröffneten die Mädchen, und zwar das kleinste voran, die größeren nachfolgend, denn kamen die Knaben, von denen wiederum die kleinsten vorangingen, dann folgte die Königin, der sich zunächst die Prinzessinnen, denn die Hofdamen, die Kammerherren, der Bischof und die Vorsteher der Anstalt, und endlich die übrigen Zuschauer anschlossen. Als die Königin in den Bescheerungs-Saal eintrat, rührten die Knaben ihre Kindertrommeln, und führten diese Empfangsfeierlichkeit, wie es schien, mit rechter Herzensfreude aus, so daß ein Lärm entstand, als ob der ganze Saal einstürzen sollte. Als die Trommeln schwiegen, ging die Königin rund um den ganzen langen Tisch, unterhielt sich freundlich mit allen (?) Kindern, erkundigte sich bei den Vorstehern und Vorsteherinnen der Anstalt nach einzelnen Umständen und Verhältnissen, und schied dann freundlich grüßend und wiederum von den Knaben nach Herzenslust betrommelt. Es ist wirklich etwas Rührendes und Erhebendes, daß es in unserem egoisten Zeitalter doch noch Herzen giebt, die sich der Verlassenen annehmen, und an ihrer Freude sich aufrichtig und innig mitfreuen. Um alle diese Anstalten besuchen zu können, hat die Königin, wie schon gesagt, ihren Besuch auf verschiedene Tage festgesetzt, so daß die Bescheerungen diese ganze Woche hindurch währen. — Da das Jahr mit gewaltigen Schritten sich seinem Ende nähert, so ist dies natürlich eine Veranlassung, einen Rückblick auf den ganzen Verlauf desselben zu werfen, und da drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob es denn in der verflossenen Zeit mit Berlin anders und besser geworden sei. Glücklicher Weise läßt sich diese Frage in vielfacher Beziehung ohne Zweifel mit Ja beantworten. Um nur mit dem Aeußern anzufangen, so ist für die Verschönerung der Stadt viel gethan. Der Belle-Alliance-Platz ist erhöhet, geebnet und mit einer schönen Säule verziert, der Ausbau des Universitätsgebäudes ist beendigt, das Postgebäude vergrößert, das neue Museum größtentheils und das abgebrannte Opernhaus ganz unter Dach gebracht worden, der vielen neuen Privatgebäude und der neu angelegten, erweiterten oder verlängerten Straßen gar nicht zu gedenken. Auch in Beziehung auf die einzelnen Häuser ist Vieles verändert worden. Man richtet die Wohnungen jetzt durchweg geschmackvoller ein, man arrangirt die Läden reicher, prunkender, so daß manche Straßen, wie die Friedrichsstraße, die Jägerstraße, zum Theil auch die Königsstraße ganz andere Physiognomien erhalten, und Berlin, das in Beziehung auf die Straßen und Häuser schon immer für eine der schönsten Städte gegolten hat, eigentlich jetzt erst in Wahrheit anfängt, auf den Namen einer eleganten Stadt Anspruch zu machen. Vieles bleibt noch zu wünschen übrig, aber man muß der Zukunft doch einen Theil Arbeit übrig lassen. Nicht zu läugnen ist freilich, daß bei diesem täglich zunehmenden Streben, den Läden ein elegantes Ansehen zu geben, sich mitunter ein übertriebener Luxus kund giebt. Denn übertrieben muß man es doch wohl nennen, wenn an manchen Läden nicht bloß die Fenster, sondern auch die Thüre, die in den Laden führt, aus einer einzigen großen Scheibe bestehen, um nur Alles recht durchsichtig und klar zur Schau zu stellen, oder wenn ein Peruquier in der Jägerstraße in seinem Laden eine sehr zierlich gewundene Treppe von Mahagoni-Holz hat anbringen lassen, die in den obern Stock führt, aber wahrscheinlich mehr zum Ansehen als zum wirklichen Gebrauch angebracht ist, da sich zweifelsohne in jedem eingerichteten Hause eine Treppe befindet, die nach dem zweiten Stock führt. Aber dergleichen Sachen fallen dem Publikum in die Augen und locken, indem sie die Neugierde erregen, das Publikum an, und das Publikum freut sich, welche Fortschritte die Eleganz von Tage zu Tage macht ohne zu bedenken, daß es ja diese Eleganz mit bezahlen muß. Das Traurigste dabei ist, daß manche Geschäftsleute mitunter ohne eine solide Basis ein Geschäft eröffnen und die ganze Hoffnung ihres Glückes auf die glänzende Einrichtung ihres Lokals gründen. Wird der Absatz der Waaren aber nun trotz aller Eleganz nicht so bedeutend, als sie hofften, so gehen sie leicht an der Kostspieligkeit der ersten Einrichtung zu Grunde, weil nachher schon der Ehre wegen dieser Luxus des Lokals beibehalten werden muß. Ueberhaupt beruhen die Vermögensverhältnisse hier oft auf sehr unsicheren Grundlagen, und man glaubt, daß die Selbstmorde, die in dem verflossenen Vierteljahre hier häufig vorgekommen sind, zum Theil durch drückende Schulden veranlaßt wurden. — Auch in den militairischen, bürgerlichen und sociaten Verhältnissen hat sich Manches im verflossenen Jahre verändert. Die neuen Uniformen, die der ganzen Armee eine durchaus andere Physiognomie geben, fallen nun schon gar nicht mehr auf, eben so findet man es ganz natürlich, daß auch die Mitglieder der Schützengilde ihre Feste in ihrer grünen Uniform feiern, die ihnen in diesem Jahre von Sr. Majestät verliehen ist. Unsere Zeit geht sehr rasch vorwärts, und was heute neu ist, erscheint nach einem Vierteljahre schon so antiquirt, daß man kaum mehr davon reden mag.

(Forts. folgt.)

Reise um die Welt.

₊ Bisher feierten nur immer die Männer Jubelfeste, höchstens daß die Frauen als Theilnehmerinnen zugezogen wurden. Doch in diesem Jahre bietet sich den Letzteren Gelegenheit, ebenfalls ein solches zu begehen — das hundertjährige Fest der Einführung der Kaffeebohne in Deutschland. Im Jahre 1644 kamen die ersten Kaffeebohnen aus Afrika nach Frankreich; sechs Jahre später pflanzten die Holländer den ersten Kaffeebaum auf der Insel Java, und im Jahre 1744 wurde der Kaffee zuerst in Deutschland eingeführt und bald allgemein verbreitet.

₊ In schwäbisch Hall hat ein Wittwer seine 17jährige Tochter mehrere Wochen lang in einen engen finstern Käfig eingeschlossen, wahrscheinlich in der Absicht, sie auf solche Weise zu tödten, ohne dadurch der Strafe des Gesetzes zu verfallen, sie dann zu beerben, und zum zweiten Male sich zu verheirathen. Das Jammern der Unglücklichen wurde aber von den Nachbarn noch zur rechten Zeit gehört und das Einschreiten der Obrigkeit vernichtete den schändlichen Plan des unnatürlichen Vaters; doch soll die mißhandelte Tochter in dem jammervollsten, elendesten Zustande sich befinden und sogar die Sprache verloren haben.

₊ Der Künstler Burgschmiet in Nürnberg hat den Guß der Statue Beethoven's für Bonn bereits begonnen. Der Kopf, der wichtigste Theil, ist bereits gegossen und so vortrefflich gelungen, daß nicht die geringste Ciselirung nöthig ist. Der Künstler versichert, so sehr sein Gußwerk der Albrecht Dürer-Statue gerühmt würde, so werde doch dieses Werk noch besser ausfallen.

₊ Die Gebeine Kaiser Karls des Großen wären also in Aachen wieder gefunden, nachdem man sie Jahrhunderte lang vergebens über und unter der Erde gesucht hat. Als man sie nun endlich gefunden, „sahen Kenner gleich, daß es kaiserliche Gebeine waren,“ sagt die Dorfzeitung, welche überhaupt zuweilen auf die naivste Weise recht schneidenden Humor zeigt. „Kenner sahen gleich, daß es kaiserliche Gebeine waren!“ Das könnte Shakespeare gesagt haben, so tiefen Humor enthalten diese Worte!

₊ Das erste Lebenszeichen, welches die gute Stadt Ludwigshafen am Rhein von sich giebt, ist die Anzeige eines Herrn Morgenthau, welcher Baumwollenwatte und, dem Vernehmen nach, auch — Schlafröcke fabriciren will. Baumwollenwatte, Schlafröcke, — Morgenthau! wie gemüthlich! wie bezeichnend!! wie deutsch!!! Ist wohl ein gutes Omen für die neue Stadt, denn sind einmal die Schlafröcke da, so werden auch die deutschen Philister nicht fehlen, sie auszufüllen. Schlafrock, Pfeife und Gemüthlichkeit hecken Philister, wie die Wärme der Fäulniß Mulmkäfer und Kellerasseln.

₊ Donizetti hat bei der oberen Polizeibehörde beantragt, daß nichts in Wiener Blättern über den erlittenen Durchfall seines „Dom Sebastian“ geschrieben werden darf. Diesem Antrag ist bereitwilligst gewillfahrt worden. Der Mästro ist blos einem allgemeinen Gebrauche gefolgt, indem er sich alle Beileidsbezeugungen bei dem ihm betroffenen Unglücksfall verbeten hat.

₊ Ein junger Mann Namens Armstrong wurde neuerdings in London angeklagt, einen Angriff auf das Leben der Königin Victoria beabsichtigt zu haben. Er gestand auch alsbald, daß er die Königin habe erschießen wollen, da er aber nicht im Besitz einer Pistole war, so meinte er, hätte er sich diese erst noch stehlen müssen. Wahrscheinlich wollte der junge Taugenichts sich auf solche Weise eine lebenslängliche gute Versorgung als — Staatsgefangener sichern, denn es ergab sich später, daß er arm und brodlos war. Vorläufig ist er nach dem Arbeitshause gebracht worden.

₊ An der Universität zu K.... hat der Professor der Eloquenz zur Feier des neulich stattgehabten Geburtsfestes des Königs einen lateinischen Vortrag über die „Mythologie des Momus und Mokus“ gehalten. — Die Universität Abdera hat, wie man hört, auf die Ausmittelung des Zusammenhanges zwischen dieser Rede und der Feier jenes Tages einen Doktorhut als Preis ausgesetzt.

₊ In Puspern bei Gumbinnen hat sich am 3. Januar ein Storch auf seinem Neste eingefunden, es schien ihm jedoch nicht zu behagen, denn schon nach einigen Stunden flog er wieder davon und soll heute noch zurückkommen. Auch bei Königsberg hat man vor Kurzem mehrere Störche gesehen.

₊ Die Freikugeln bringen folgende telegraphische Nachricht aus Dresden: „Wir haben jetzt Droschken. Zwei Stück! Hurrah!“ und gleich hinterher: „Unsere zwei Droschken sind sofort einer gedruckten Droschkenordnung unterworfen worden.“

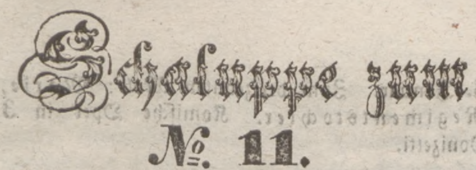
₊ Zu Edinburgh ist unlängst eine Miß Noalf verhaftet worden, welche einen Buchladen eröffnet hatte zum Verkauf von irreligiösen und frivolen Schriften.

₊ Bis jetzt geht die Communication der Dampfboote an der Westküste Amerikas blos von Talcahuano bis Lima, künftig soll dieselbe aber fortgeführt werden bis Panama, und die Briefe von dort über die Landenge gebracht und den westindischen Dampfbooten übergeben werden.

₊ Franz Liszt ist zum Hofrath im Fürstenthum Hohenzollern ernannt worden, damit in diesem Staate Harmonie herrsche.

₊ Ein Berliner Witzling sagte unlängst: Die neuen oben spitz zulaufenden Helme der preußischen Soldaten werden den alten Ruhm der Armee noch erhöhen; denn ein einziger Krieger kann jetzt einer ganzen feindlichen Armee — die Spitze bieten.

Hierzu Schaluppe.





Schaluppe zum Dampfboot.

№ 11. Am 25. Januar 1844.

Inserate werden à $1^1/_2$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kölner Funken.*)

Als der Dom zu Köln am Rhein
Schmückte sich zum Feste,
Lud er nah und ferne ein
Hoh' und nied're Gäste;
Und als Ladung streckt er aus
Fingergleich zum Mahnen:
Daß mir keiner bleibt zu Haus! —
Seinen alten Krahnen.

Unter Manchen die er lud,
Ist zu Nutz und Frommen
Einer im Tyrolerhut
Auch zum Fest gekommen.
Goldner Nibelungenhort,
Tief im Rhein versunken,
Däucht ihm in den Wellen dort
Widerschein der Funken.

An die hohe Martinswand
Lehnt' er seinen Stutzen
Drückt den Freunden derb die Hand,
Die ihn alle dutzen;
Zog hinab den grünen Rhein,
Und vom Hammer zittern
Ließ am Dome er den Stein,
Daß die Funken knittern.

Dann beim Königsmale war
Er der Held des Tages,
Der da deutlich sprach und klar:
„Frisch, mein Deutschland, wag' es.
Oestreich nicht, kein Preußen mehr!
Stark wie unsre Berge
Sei der Riese Deutschland, der
Tödte dreißig Zwerge!"

Funken, hell wie Morgenstern,
Leuchten und verkünden:
Oestreich will und Preußen gern
In Ein Reich verschwinden!

Was der Mann gesprochen dort,
Prinz Johann mit Klarheit,
Deutsche Fürsten, laßt das Wort
Werden auch zur Wahrheit!

O wie dann die Funken bald
Auf zum Feuer lodern,
Daß, in unserm Eichenwald —
Wo die Stämme modern —
Jeden Stammbaum, morsch und todt,
Glühend muß verschlingen,
Und uns so das Morgenroth
Deutscher Freiheit bringen.

E. J. Diepenbrock.

*) Das Wappen der Stadt zeigt elf Funken.

Theater.

Am 22. Januar. Das Pfefferrösel, oder: Die Frankfurter Messe im Jahre 1297. Großes historisches Ritterschauspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Das vorliegende Schauspiel gehört zu den sogenannten Effekt-Stücken der Frau Verfasserin, ist jedoch ohne inneren Gehalt, und die historische Grundlage bleibt dabei durchweg eine sehr beschränkte. Nur zwei Parthieen sind darin so hervorgehoben, daß den Darstellern derselben die Möglichkeit gelassen ist, sich in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen; es sind dies das muntere Pfefferrösel, und der lombardische Falkenhändler Antonio Bandini. Die übrigen Rollen sind meist flach gehalten und daher für die Darsteller weniger lohnend, als jene besser bedachten, welche diesesmal durch Hrn. Pegelow (Bandini) und Frl. Genée (Pfefferrösel) besetzt waren. Hr. Pegelow spielte zu unserer vollkommenen Zufriedenheit, besonders in der Scene mit dem Junker von Sonnenberg, wo er diesem sein Abentheuer in der Folterkammer zu Mainz mittheilt, und ihn überredet das kaiserliche Vorzimmer zu verlassen, um der von Nollingen geraubten Dokumente, zu Gunsten des Kaisers, sich wieder zu bemächtigen. Herr Pegelow ist ein denkender Schauspieler, nie hat er uns noch in zwei verschiedenen Parthieen dieselbe Person vorgeführt, immer ist er ein Anderer, und dies bekundet zur Genüge den braven, gerngesehenen Künstler.

Frl. Genée ist bis jetzt noch zu wenig Schauspielerin, um das Pfefferrösel so darstellen zu können, wie unser Publikum es mit vollem Rechte fordern kann; zudem wurde früherhin diese Rolle von Mad. Ditt ganz ausgezeichnet gegeben, und die Direktion hätte es daher, unseres Bedünkens, erst reiflich erwägen sollen, bevor sie eine angehende Künstlerin gerade in dieser Parthie dem Publikum vorführte. Frl. Genée that allerdings nach ihren Kräften das Möglichste, und wir müssen anerkennen, daß sie sogar mehr noch geleistet hatte, als wir von ihr erwarten konnten, indeß sind ihre Kräfte bis jetzt noch beschränkt, und man kann vom Publikum nicht verlangen, daß es sich mit Geringerem begnüge, wenn ihm Besseres geboten werden kann. Pfefferrösel und Schutzgeist sind noch keine Parthieen für Frl. Genée, sie hat zwar ziemlich viel Talent, aber doch ist dieses noch nicht ausgebildet, und eben erst noch in der Entwickelungsperiode begriffen, weshalb wir rathen möchten, ihr Spiel vor der Hand noch auf kleinere Parthieen zu beschränken, und erst wenn sie in diesen recht gediegen sein wird, an das Schwerere sich zu wagen. Möge sie uns diesen wohlgemeinten Rath nicht verargen, denn wir reden hier mehr noch in ihrem eigenen Interesse, als in dem des Publikums; ein selbst braves Talent, wenn es sich in der Jugend schon überschätzt, wird nie zur wahren Künstlergröße gelangen können. Auf Eines müssen wir Frl. Genée noch besonders aufmerksam machen: Sie hatte nämlich zu Bandini in ihrem Bericht über den Junker von Sonnenberg zu sagen „Da hat er mich geküßt.“ Diese Worte hätte sie in keinem Falle so laut ausrufen und hervorheben sollen, sondern in zarter Schamhaftigkeit, kaum vernehmbar, aussprechen müssen; es war dies ein offenbarer Mißgriff, und ein Verkennen des zarten aber doch aufrichtigen Charakters jener rechtschaffenen Bürgerdirne, und wir können es daher nicht über's Herz bringen, diese Scene unerwähnt zu lassen.

Herr Genée (Rudolph von Nassau) hat dieser nichtssagenden Rolle die wenigen guten Seiten recht glücklich abzulauschen gewußt, und zeigte sich auch in einem trefflichen kaiserlichen Costüm, ganz dem Charakter jener Zeit angemessen.

Herr Wolff (Günther von Rollingen), Herr von Carlsberg (Junker von Sonnenberg) und Herr Schweitzer (Ralph Strichhauer) spielten recht brav, besonders ergötzte Letzterer das Publikum durch seine sehr natürliche Darstellung des vom Biergeiste gänzlich überwältigten Waffenmeisters.

Herr L'Arronge (Alessandro) reizt, wenn er eine ernste Parthie auch noch so gut spielt, dennoch unwillkührlich zum Lachen, denn die natürliche Komik liegt schon in seinem ganzen Wesen, und er wird sie daher niemals verläugnen können. Uebrigens hat er die kleine Rolle gut gehalten.

Die ganze Vorstellung möchten wir nicht als eine besonders Gelungene bezeichnen, doch steht zu erwarten, daß unsere umsichtige Direktion den gerügten Mängeln, bei einer etwaigen Wiederholung gewiß abhelfen wird. M. B.

Am 23. Januar. Zum dreizehnten Male: Marie, oder: Die Regimentstochter. Komische Oper in 3 Akten von Donizetti.

Wissenschaftliches.

In der Versammlung der naturforschenden Gesellschaft am 20. d. M., der ersten in diesem Jahre, wurde den sehr zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen zuerst der übliche Jahresbericht vom Herrn Direktor vorgetragen, aus welchem der wachsende Flor, die zunehmenden literarischen Verbindungen und die wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft ganz ersichtlich hervorgingen. Eingelaufene werthvolle literarische Geschenke aus Lyon, Görlitz u. v. a. O., neu erschienene naturhistorische Werke, ein paar Stücke jüngeren Sandsteins aus Lemberg mit eingesprengtem Bernstein (wichtig in Ansehung des relativen Alters der Bernstein-Formation), mehre Versteinerungen aus der Posener Gegend, fossile Farren aus den Stollen zu Waldenburg in Schlesien, das Ohr eines veredelten Schaafsbockes, aus dessen Spitze mehrere gewundene kleine Hörner hervorgewachsen sind, und mehreres Andere, wurden der Gesellschaft vorgelegt. — Sodann hielt Hr. Professor Anger einen Vortrag über Ebbe und Flut. Nach einer Einleitung, in welcher das Newton'sche Gravitations-Gesetz seine Erläuterung fand, ging der Hr. Referent zu einer Auseinandersetzung der Wirkungen über, welche der Mond und die Sonne vermöge ihrer Attraktion auf das Meer ausüben. Darauf wurden die Störungen, welche die allgemeine Erscheinung sowohl, als die an einem besondern Orte Statt findende, auf das Mannigfaltigste abändern, näher betrachtet, z. B. die von Humboldt beobachteten Strömungen im Atlantischen Ocean (mit Vorzeigung der Karten von Rennel.) Sodann folgte die Erwähnung der Arbeiten von Bernoulli und Euler, mit Angabe ihrer noch übrig gebliebenen Unvollkommenheiten, wobei auch die Untersuchungen solcher Naturforscher, welche die Newton'sche Theorie der Ebbe und Flut geradezu in Abrede gestellt, und den Grund der Erscheinung allein in der innnern Struktur des Erdkörpers und in der chemischen Verschiedenheit des Meerwassers gesucht haben, z. B. die Abhandlung des ehemaligen Professor Kühn zu Danzig, in den Schriften der hiesigen naturforschenden Gesellschaft v. J. 1756, in Betracht kamen. Endlich wurde auseinandergesetzt, wie durch die Untersuchungen von Laplace und durch die Vergleichung der Theorie mit den Flutbeobachtungen im Hafen von Brest, die Newton'sche Ansicht über die Entstehung des Phänomens, auf das Glänzendste gerechtfertigt sei, wobei sich mannigfache Gelegenheit darbot, die von jenem großen Geometer Frankreichs aufgestellten und beantworteten wichtigen Fragen in diesem Gebiete, z. B. die über die Stabilität des Weltmeeres, in den Kreis des Vortrages zu ziehen. — Zum Schluß hielt der Direktor der Gesellschaft, Hr. Dr. Berendt, einen Vortrag über einen männlichen Schädel, der

auf einem heidnischen Begräbnißplatze, 3½ Meile von Danzig, unter einer Grabesurne gefunden war. Es wurde Allgemeineres über die heidnischen Grabstätten im südbaltischen Littoral vorausgeschickt, sodann die Form und der Bau des Schädels mit einem heutigen, so wie auch mit Blumenbach's und Eschricht's Abbildungen alter Schädel verglichen, und als Resultat herausgestellt, daß der ehemalige Besitzer nicht zur Kaukasischen, sondern, aller Wahrscheinlichkeit nach, zur mongolischen Race gehört haben müsse. Ob dabei an die Hunnen, ein rein Mongolisches Volk, gedacht werden dürfe, deren Schwärme bekanntlich auch die südlichen Ufer unserer Ostsee berührten, blieb in Frage gestellt.

Kajütenfracht.

— Sage Niemand, daß die niedrigere Volksklasse nicht auch nach Licht und Weisheit strebe; erst dieser Tage hat hier ein Fall sich ereignet, der zur Genüge beweist, wie sehr sogar ein Observat sich vom Lichte angezogen fühlt, und von den Mitteln die dazu dienen, uns von dem Schmutze der Erde rein und weiß zu waschen. Bei einem hiesigen Seif- und Lichtfabrikanten kaufte unlängst ein Mann von Außerhalb sich eine Quantität Seife und Lichte, und übergab selbige einem Observaten um sie nach dem Gasthause zu tragen. Auf der Straße fiel jedoch dem Käufer ein, daß er mit dem Verkäufer noch einiges zu besprechen habe, er ging daher in den Kaufladen zurück und befahl dem Träger jener Erleuchtungs- und Reinigungsmittel vor dem Hause seine Wiederkehr abzuwarten. Dem Observaten aber beseelte ein eigenthümliches Verlangen nach dem Besitz des fremden Gutes, auch mochte vielleicht das lange Warten in der Kälte ihm nicht recht zusagen; kurz und gut, er machte lange Beine und suchte mit den ihm anvertrauten Seifen und Lichtern alsobald das Weite. Vergebens forschte und fragte der brave Herr vom Lande, als er aus dem Laden wieder heraustrat, nach seinem Observaten, er war verschwunden und ist bis heute noch nicht wieder gekommen.

— Kürzlich sah ein Mann, der wahrscheinlich viel Durst hatte, auf einem Schlitten eine Tonne Bier liegen. Er dachte bei sich selbst: „liegt sie hier oder liegt sie bei mir zu Hause, das kann der Tonne am Ende gleich sein." Kurz resolvirt packte er die Unschuldige auf, und steuerte mit der bitter-süßen Last seiner Behausung zu, allein er war noch nicht am Ziele, als auch sein böser Plan schon entdeckt und der Räuber sammt der Geraubten nach dem Polizei-Bureau gebracht wurde. Wahrscheinlich gehört der Verwegene zum Mäßigkeits-Verein und wollte nun in seinem Hause den Branntwein abschaffen und das Biertrinken dafür einführen. Wohl bekomm's ihm! er wird sich nicht daran verschluckt haben. — Der Eigenthümer der Entführten, ein hiesiger Brauer, hat sich, wie wir hören bereits gemeldet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

Im Verlage von Lampart & Comp. in Augsburg ist so eben erschienen:

Sendschreiben

des

Johann Georg Lutz,

Pfarrers zu Oberroth und Kammerers des Landkapitels Oberroth in der Diöcese Augsburg, Mitglied des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone, als Herausgeber der

„Feierstunden des Christen"

an die Herren

Dr. Ferdinand Herbst und **Dr. Patriz Wittmann,**

Redacteure der Sion.

Broschirt. Preis: 10 Sgr.

Der leidenschaftslose, ruhige und würdevolle Ton, in welchem der Herr Verfasser sein Werk „Feierstunden des Christen" und sich selbst gegen Unwahrheiten, Entstellungen u. s. w. vertheidigt, muß schon für jeden Freund der Wahrheit von hoher Wichtigkeit sein. Allein dieses Sendschreiben ist noch von höherer Bedeutung für Alle, denen das höchste Gut der Menschheit, die Religion nämlich, theuer und heilig ist, weil der Verfasser darin mit den Lichtstrahlen der Religion die dunkeln Wirren unserer Zeit beleuchtet, dann aber auf jenes Heiligthum hinweiset, wo Wahrheit, Friede und Seligkeit zu finden sind.

Die T. T. **Sionsleser** werden noch ganz besonders darauf aufmerksam gemacht!

Die

Allgemeine Zeitung für National-Industrie und Verkehr Gewerbhaushalt und Technik

nebst dem

Gewerbeblatt für Sachsen

beginnt mit dem 1. Januar 1844 den **neunten Jahrgang.**

Alle Industrielle, **namentlich des Zollvereins,** werden zum Abonnement eingeladen.

Preis für's Jahr circa 110 Nummern mit Zeichnungen „vier Thaler."

Leipzig, den 1. December 1843.

Robert Binder.

Architectonisches.

Bei Dannheimer in Eßlingen ist erschienen:

J. B. Weiß. Handatlas der griechischen und römischen Säulenordnungen mit vielen Details über Construction, Zusammenstellung und Verzierung der architectonischen Glieder. 146 Blätter.

zum Gebrauche für Architecten, Handwerker, Bau- und Gewerbeschulen nach den vorzüglichsten Quellen bearbeitet und mit erläuterndem Text systematisch und chronologisch geordnet von einem Architecten.

Klein Quart. 3½ Rthlr.

Wer sich nicht die theuern Werke von Stuart und Revett und jene kostspieligen Sammlungen, welche das Schönste aus der griechischen und römischen Baukunst zusammengestellt geben, kaufen kann, dem ist durch diesen Atlas ein genügender Ersatz geboten. Er enthält das Beste und Gediegendste aus der Säulenordnung der Alten und dazu in chronologischer Ordnung mit erläuterndem Text. Der Stich dieser Blätter steht dem keiner ähnlichen Arbeit nach und der Preis ist ungemein billig. Es mögen also Architekten, besonders angehende, so wie Maurer- und Zimmermeister und alle Handwerker, welche an classischen Formen ihren Geschmack bilden wollen, diesen Atlas beachten, Bau- und Gewerbeschulen aber diese schönen Blätter sich anschaffen als geschmackvolle Vorlagen für Linear- und Ornamentenzeichnung.

Dombausteine.

Herausgegeben von einem

Vereine deutscher Dichter und Künstler. 1843.

Ein Album in prachtvollem Druck mit Illustrationen. Enthaltend Beiträge in Prosa und Versen von Levin Schücking. — W. v. Chezy. — F. W. Hackländer. — J. F. Lentner. — Emma Niendorf. — August Lewald. — J. E. Braun. — Robert Haase. — Moritz Carriere. — Ida Gräfin Hahn-Hahn. — Adelheid v. Stolterfoth. — Adolph Schults. — Ad. Stahr. — Ludwig Braunfels. — Ferner artistische und musikalische Beigaben von J. F. Lentner. — Fr. Hanfstängl. — J. Nisle. — Lucian Reich. — Conrad Baldenecker.

Groß Royal-8. Preis elegant in Umschlag kart. 4 Thlr.

Carlsruhe, 1. December 1843.

Artistisches Institut.

Gutsch & Rupp.